

**Boom statt Bettelstab.**  
Immer mehr Länder des Kontinents wachsen rasant. Krieg und Chaos sind auf dem Rückzug. Steht das afrikanische Jahrhundert bevor – oder kommt es stattdessen zum Kollaps?

GÜNTER SPREITZHOFFER  
CHRISTIAN RESCH

# Der Weg nach oben

**Z**u Anfang gleich einmal das Ernüchternde, damit es offen auf dem Tisch liegt: Afrika ist und bleibt ein Kontinent mit riesigen Problemen. Und niemand kann die Garantie dafür geben, dass die Zukunft des Kontinents eine goldene sein wird.

Aber immerhin: Afrika ist auf dem besten Weg heraus aus dem klebrigen Sumpf des ewigen Ressourcen-Fluchs. Immer mehr Regionen erleben einen erstaunlichen Aufschwung, der sich auch in harten Zahlen ausdrücken lässt. Und mindestens genauso wichtig ist: Es gibt echte Anzeichen eines gesellschaftlichen und politischen Wandels. Afrika wird nicht nur auf dem Papier weniger arm – es ist auch dabei, ein anderes Afrika zu werden. Der Marsch aus der Dunkelheit – er hat zumindest begonnen.

Die Ausgangsposition scheint zunächst einmal übel: Manche Wahrheiten über Afrika scheinen all unser frustrierendes Vorurteile zu bestätigen. Die endlosen Weiten südlich der Sahara sind die einzige Weltregion, in der es zahlenmäßig mehr arme gibt als vor 25 Jahren. Natürlich auch, weil die Bevölkerungszahl nach wie vor rasant wächst.

Doch es gibt eben auch die andere Seite: Die gigantische Region durchlief seit der Jahrtausendperiode eine enorme Wachstumsperiode, es war die längste seit den 1960ern: Mehrere afrikanische Länder zählen mittlerweile zu den schnellstwachsenden Volkswirtschaften weltweit (siehe Grafik). Wobei der Internationale Währungsfonds nun wieder etwas dürrere Jahre vorhersagt. Langfristig stimmt die Richtung aber: So manch ein Staat vereinfachte sein Volkseinkommen. Auch in den letzten beiden Jahren wuchs das Bruttoinlandsprodukt südlich der Sahara im Schnitt um dreieinhalb Prozent. Das übertrifft den weltweiten Durchschnitt um 3,1 Prozent und ist mehr als das Doppelte des EU-Raums.

Aber was hat das laut Experten zuletzt „beindruckende Wirtschaftswachstum“ eigentlich angekerbelt? Wissenschaftler im Dienst des Europäischen Parlaments haben sich in einer Studie vom Januar 2016 damit beschäftigt. Einerseits, so die Antwort, investieren die afrikanischen Staaten selbst. Und zwar nicht mehr nur in neue Waffens-

sondern immer stärker in Infrastruktur. Eisenbahnlinien werden renoviert oder neu gebaut, darunter die Mombasa-Nairobi-Route, die weiter nach Ostafrika hinein führt. Oder eine 1400 Kilometer lange Strecke quer durch das Ölboomland Angola. Bei beiden Projekten ist China der Bauherr. Ganz nebenbei wächst auch der Dienstleistungssektor rapide, 45 Prozent trägt er bereits zur Wirtschaftsleistung des südlichen Afrikas bei.

Was noch hat sich geändert? Offenbar auch die „sicherheitspolitische Situation“, denn: „Die Zahl der Konflikte ist seit dem Jahr 2000 zurückgegangen und die politische Stabilität und demokratische Staatsführung haben sich in vielen Ländern verbessert“, heißt es in dem Bericht. Die Demokratie ist auf dem Vormarsch, islamistischer Terrorismus ist derzeit nur im Grenzgebiet zu Nordafrika ein Problem.

Auch haben viele Regierungen eine alte Bürde abgeworfen: In den 1990er-Jahren waren zahlreiche afrikanische Länder von Schulden gelähmt; ab 2002 aber ging die Auslandsschuldung Afrikas zurück. Und

*Dies ist ein Kontinent, der in Bewegung ist.*

Barack Obama, als US-Präsident

zwar um insgesamt rund 100 Mrd. Dollar. Laut EU ist Afrika heute – in Relation zur Größe der Volkswirtschaften – weniger verschuldet als die Industrienationen. Die Außenstände liegen meist unter 50 Prozent der Jahreswirtschaftsleistung – ein Wert, von dem Österreich mit seinen 74,5 Prozent nur träumen kann. So wächst auch das Vertrauen der Geldgeber, und afrikanische Staatsanleihen sind längst keine Domäne von Risikokapitalgebern mehr.

Sicher: In vielen Staaten hat sich eine neue Klasse von Superreichen gebildet. Aber, so bemerkt das EU-Papier: Von einigen wenigen, meist kleinen Staaten abgesehen, sei die Ungleichheit in Afrika nicht größer als bei uns. Anders gesagt: Endlich profitieren nicht nur die Eliten. Im Gegenteil, es schrumpft der Anteil armer Menschen, die von unter 1,9 Dollar pro Tag leben. Von 56 Prozent im Jahr 1990 auf 43 Prozent im Jahr 2012. In vielen Bereichen geht es, trotz aller Rückschläge, aufwärts: Beim Lesen und Schreiben, bei der Lebenserwartung, bei der Ernährung.

Eine zarte Mittelschicht wächst heran in Äthiopien, Ruanda, Tansania, Uganda, der Elfenbeinküste und Sierra Leone. Das ist auch gut für den Rest der Welt: Die Menschen konsumieren, sie importieren. Handys, Computer, viele, viele Autos. In den afrikanischen Metropolen gehört der tägliche Riesenstau schon zum Alltag. Zumindest für die, die nicht abheben. Eine Prognose des Internationalen Luftfahrtsverbands besagt nämlich: Sieben von zehn Ländern der Welt, wo die Passagierzahlen bis 2034 am stärksten steigen werden, liegen in Afrika.

Konkrete Beispiele für den Aufschwung gibt es viele: Die Republik Südafrika etwa ist eine Art afrikanischer Tigerstaat. Das öreiche Nigeria hat das Potenzial dazu (übrigens gibt es dort das mittlerweile drittgrößte Filmproduktionszentrum der Welt, das man „Nollywood“ nennt). Wobei Nigeria von der Finanzkrise 2008 stark getroffen wurde.

Die beiden Länder Ghana und Botswana scheinen indessen endlich dem „Ressourcen-Fluch“ entgangen – gemeint ist das Problem, dass ein Staat nicht viel anderes tut und kann, als nur Rohstoffe zu liefern. Ein Gutteil der Öleinnahmen beider westafrikanischen Staaten muss laut Gesetz zweckgebunden der Infrastruktur und der Landwirtschaft zugutekommen. Die äthiopische Regierung hat die Wirtschaft stark belebt und will es weiter tun – mit einer

*Politische Stabilität und Staatsführung haben sich verbessert.*

Bericht des EU-Parlaments

durchgehenden Wertschöpfungskette, vom Baumwollpflanzen über das Garnspinnen und Weben bis hin zum Nähen der Kleider.

Ruanda wiederum punktet, zwei Jahrzehnte nach dem großen Genozid, mit Einschulungsquoten von 97 Prozent. Dazu kommt eine funktionierende Krankenversicherung. Auch liegt das Land heute im Korruptionsindex auf Platz 55, noch vor Italien und Griechenland. Die Hauptstadt Kigali wird zum Hightech- und Wirtschaftszentrum Zentralafrikas. Tansania wiederum bekämpft die Armut von unten: Jede Mutter erhält monatlich 18 Dollar dafür, dass ihre Kinder regelmäßig zur Schule gehen.

Und: Die Luft nach oben ist gegeben. Etwa in der Landwirtschaft. Der Kontinent verfügt über mehr als ein Viertel der weltweiten Agrarflächen. Afrika könnte die Kornkammer der Welt sein – was fehlt, sind moderne Maschinen und Know-how. Zum Ernten, zum Trocknen, zum Kühlen.

Schon einfache Bewässerungssysteme sollten die Erträge von Kleinbauern um bis zu 50 Prozent erhöhen. Über ökologischen

Strom müsste sich der sonnenreiche Erdteil keine Gedanken machen: Solarzellen lassen sich dezentral aufstellen und brauchen keine Rieseninvestitionen wie Großkraftwerke. Und stabile Stromversorgung bräuchte Afrika wie einen Bissen Brot. Derzeit hat auf dem Land nur jeder Siebte einen Stromanschluss.

Afrikas große Hoffnung heißt: „Leapfrogging“. Also „Froschhüpfen“. Damit ist gemeint, dass viele Volkswirtschaften die fossile Ära einfach auslassen könnten. Das wäre nicht das erste Mal: Denn es wäre in Afrika auch den ganzen Kontinent an klassische Telefonkabelnetze anzuschließen, wie Europäer das gewohnt sind. Doch Handys haben das Problem gelöst. Mobiles Telefonieren gehört heutzutage zum subsaharischen Alltag: Mit allen Vorteilen, vom Internetzugang bis zur Möglichkeit, Bankgeschäfte ohne Bank abzuwickeln. Binnen zehn Jahren explodierte die Zahl der Mobilfunkanschlüsse von 30 auf 700 Millionen.

Alles im grünen Bereich also? Leider (noch) nicht. Das ist die andere, die alte, die eben noch gültige Wahrheit über Afrika. Immer noch gilt jeder Fünfte als unter- oder mangelernt. Schaut man die Liste der Staaten der Erde an, geordnet nach dem Pro-Kopf-Einkommen, und sucht man nach Afrika, man muss die Liste von unten zu lesen beginnen: Malawi, Burundi, die Zentralafrikanische Republik, der Kongo, Gambia, Namibia – die Armut ist, trotz allem, gerade in Afrika zu Hause.

Es gibt sie nach wie vor, die agrarischen Großbetriebe unter internationaler Leitung, die mehr für den Export als für die eigenen Landsleute wirtschaften. Es gibt den anhaltenden Raubbau an Ressourcen. Und die vielen Abhängigkeiten der Afrikaner, im Großen wie im Kleinen. Vom Rest der Welt und untereinander. Die Lebenserwartung liegt bei 54 Jahren, vier von zehn Menschen leiden unter Wassermangel.

Auch anderen Gefahren ist der Aufschwung ausgesetzt. Da ist einerseits der Zorn, den die Millionen oft jungen Arbeitslosen verspüren, auch auf die Oberschichten und ihr Luxusleben. Ein tiefer Riss tut sich auch zwischen Stadt und Land auf – hier die pulsierende Moderne, dort oft ungläubliche Rückständigkeit. Wobei zu sagen ist: Immer noch leben zwei Drittel der Bevölkerung Subsahara-Afrikas auf dem Land, die meisten von ihnen als Kleinbauern und Tagelöhner. Und gerade auf dem Land leben die extrem kinderreichen Familien.

Das Geschäftsklima bleibt eine weitere Schwachstelle für die Wachstumsaussichten Afrikas. Das zeigt das Ranking der Weltbank, das untersucht, wie leicht in einem Staat Geschäfte betrieben werden können. Und leider gehören die meisten afrikanischen Länder hier zu den Schlusslichtern. Generell, so sagen Experten, hat Afrika nach wie vor ein riesiges Produktivitätsproblem.

Fazit: Afrika ist im 21. Jahrhundert der Kontinent der Hoffnung. Und der Kontinent der Risiken. Bei aller Wachstumseuphorie – die riesigen Probleme für einen globalen Take-off sind nicht wegzudiskutieren: Meist niedriges Bildungsniveau, mangelnde Infrastruktur, Korruption und bürokratische Hürden. Was Afrika jetzt auch braucht, ist eine verstärkte gesellschaftspolitische Emanzipation, eine reife Zivilgesellschaft. Eine Modernisierung auch in den Köpfen.